

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg. 1878-1890 1879

3.1.1879 (No. 2)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-932240](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-932240)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ der Oldenburgischen Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Inferionsgebühr:
Für die dreispaltige Corput:
Seite 10 Pf, bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen
Langenstraße Nr. 76, Bräder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Wittner & Winter.
Annoncen - Expedition in Ol-
denburg.

Nr. 2.

Oldenburg, Freitag, den 3. Januar.

1879.

Rückblick auf das Jahr 1878.

Im Wendepunkte des Jahres verschwinden die Ereignisse der letzten Tage und Wochen vor unserem Geiste und in einem gewaltigen Abschnitte drängt sich uns das Gesamtbild des verflohenen Jahres auf. Wollten wir diesem Jahre einen gewissen Charakter beimessen, so müßte es durch ein großes Fragezeichen gekennzeichnet sein, denn angefüllt von Enttäuschungen oder halberfüllten Hoffnungen ist das Jahr 1878, und in wie fern es in dieser Beziehung einen Einfluß auf das junge Jahr üben wird, das steht noch als ein großes Räthsel da, weil die heutige Generation in gemischten Empfindungen zwischen Hoffnung und neuer Enttäuschung steht. Doch fragen wir nach den Ursachen und Arten der Calamitäten, die uns das vergangene Jahr verbittert haben, so finden wir, daß die Vorjahre uns nicht mit jenen Heimtückungen getroffen hat, die man als schweres Unglück für Länder und Völker betrachtet. Der Friede ist uns im vergangenen Jahre erhalten geblieben, keine Misere hat das tägliche Brot vertheuert, und keine Seuchen haben unsere Städte und Dörfer entvölkert. Hatte das vergangene Jahr dennoch Calamitäten, so sind dieselben entweder in einer gewissen Krankheit der Geister zu suchen, hervorgebracht durch die materielle Richtung der Zeit, in welcher man vielfach eine Umkehr wünscht, oder die gewaltigen wirtschaftlichen und politischen Krisen, die seit einem halben Jahrzehnt begannen und noch nicht vollständig zum Austrage gekommen sind, knickten auch im vergangenen Jahre das Völkerglück in seinem Keime oder ließen es nicht zur Blüthe gelangen. Zum Pessimismus oder gar zu verzweifelnden Klagen haben wir daher im Grunde genommen keine rechte Ursache, außerdem wäre dies wohl auch die verkehrteste Art, die Verhältnisse aufzubessern, denn wenn man dem verzagenden Einzelnen zuruft: „In Deiner Brust sind Deine Schicksalsterne“ und „Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott“, so muß die Wahrheit dieser erprobten Sprüche wohl auch für die Gesamtheit, für die Menschheit selbst gelten. Das vergangene Jahr war ein Stufenjahr in der Weltgeschichte, es hat uns ohne Zweifel einem anderen Stadium näher geführt, der Erdtheil und die einzelnen Nationen haben es empfunden, doch sind die Erfolge nur vielfach noch Stückwerk geblieben und das erwünschte Ziel liegt noch ziemlich verdeckt vor unseren Augen. Der vielgeschmähten Diplomatie Europas kann man doch die

Anerkennung nicht versagen, daß sie in ihrer Gesamtheit ernstlich bestrebt gewesen ist, eine allgemeine Verständigung herbeizuführen, und unter diesem Gesichtspunkte erhielt die verworrenste Frage des Erdtheils, die Orientfrage, wenigstens einen vorläufigen Abschluß und Ursache zu ernsten Zweifeln an der Ausführung des Berliner Vertrages können wir in Anbetracht der wahrhaft ungeheueren Schwierigkeiten im Orient jetzt nicht haben, das Frühjahr des neuen Jahres wird hierin erst Klarheit schaffen. Die den Erdtheil bewegende Orientfrage mußte naturgemäß im vergangenen Jahre auch einen hervorragenden Einfluß auf die Geschichte einzelner Nationen ausüben. Rußland triumpvirte im Orient über den verhassten Gegner, doch stand es schließlich enttäuscht da, weil es den übrigen Großmächten die Theilnahme an der Lösung der Orientfrage einräumen mußte. Zu den Enttäuschungen auf dem Gebiete der äußeren Politik kamen für Rußland noch die Erschütterungen in seiner inneren Politik, welche durch mehrfache Attentate auf hohe Staatsbeamte und politische Unruhen bis in die jüngsten Tage illustriert worden sind. In wirtschaftlicher Beziehung wurde Rußland im vergangenen Jahre auch in eine schlimme Krise gebracht, da dasselbe seine horrenden Kriegsausgaben weder durch entsprechende Kriegsschädigungen noch durch Anleihen decken konnte. Der Gegner Rußlands, die Türkei, wurde im vergangenen Jahre auf den Ruin gebracht, die staatlichen Regungen der Türkei gleichen nur noch den Verzuckungen eines Sterbenden und die Pforte kam höchstens eine Art künstliches Dasein, zu welchem ihr von anderer Seite Kraft verliehen wird, fortführen. Wesentlich verbessert haben sich im vergangenen Jahre die Verhältnisse der ehemaligen türkischen Nebenländer Rumänien, Serbien und Montenegro, welche in die Reihe der selbstständigen Staaten eingetreten, und wenn wir von ihnen auch noch keine hervorragenden Culturleistungen erwarten können, so hegt man doch die Hoffnung, daß sich diese drei Staaten ihrer neuen Verhältnisse würdig erweisen werden. Ungelöst wird die griechische Frage aus dem alten Jahre in das neue hinübergeschleppt, doch hat die Türkei durch die Ernennung einer Grenzregulirungscommission in letzter Zeit dem Anscheine nach einigen guten Willen in dieser Angelegenheit gezeigt und man glaubt, daß die Großmächte entschlossen sind, eine theilweise friedliche Lösung der griechischen Frage durchzusetzen. — Das von der Orientkrise schwer bedrohte Oesterreich-

Ungarn mußte sich zur Sicherung seiner südlichen Grenzen das Opfer eines verlustreichen Occupationskrieges auflegen, der indessen energisch und glücklich durchgeführt wurde und in seinem Resultate nach längeren parlamentarischen Stürmen auch die Billigung der Volksvertreter in Wien und Pest erlangte. Stehen geblieben sind im vergangenen Jahre die bekannten inneren Schwierigkeiten Oesterreich-Ungarns, die jedoch wohl als organische Uebelstände betrachtet werden müssen, gegen welche kein Staatskünstler ein Radikalmittel hat. — Dem deutschen Vaterlande war das verflozene Jahr ein Jahr der Heimtückung, des Schmerzes und der Beforgnis. Auf den Besten unserer Nation sehen wir zweimal von ruchlosen Händen die Waffen zücken und der zweite Angriff hätte beinahe das kostbare Leben unseres erlauchtesten Oberhauptes vernichtet und unauslöschliche Schande unserer vaterländischen Geschichte bereitet. Wankelmüthig wurden wir auch gemacht in Bezug auf die Vertheidigungsmittel des Reiches, da höchst schmerzliches Unheil unsere junge Flotte traf. Tief stehen wir auch noch in unserer wirtschaftlichen Krise und finanziellen Reform und wenn der neue Plan des Reichskanzlers hinsichtlich der Finanzreform wieder scheitern sollte, so eröffnet sich für unsere inneren Verhältnisse eine wenig tröstliche Aussicht im neuen Jahr. — Verwandt mit dem Schicksale Deutschlands im vergangenen Jahre ist dasjenige Italiens gewesen. Auch dort zückte ein Frevler die Waffe gegen einen geliebten König, der erst im Anfange des Jahres die Regentschaft des früh verstorbenen Victor Emanuel angetreten hatte, und Italien wurde von dieser That in Schrecken und Erregung versetzt. Außerordentlich bedenklich haben sich überdies die inneren Zustände Italiens entwickelt. Aus nichtigen Gründen mußte das ehrliche Ministerium Cairoli zurücktreten und Herr Depretis, der sich schon dreimal im Ministerium durch seine Unfähigkeit ausgezeichnet hatte, nahm unter der Gunst des politischen Klauenwesens die Regierung auf voraussichtlich kurze Dauer in die Hand. — Ein Trost- und Jubeljahr hat Frankreich in dem vergangenen Jahre erlebt. Die Republik besetzte sich von Monat zu Monat, durch die Pariser Weltausstellung hatte sie den Triumph, der französischen Nation ihren äußeren Glanz wieder gegeben zu haben; und wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird die französische Republik bei den demnächst stattfindenden Senatswahlen einen neuen Sieg davontragen. Indessen ist auch Gambetta, der

Ein stolzes Herz.

Roman von Theodor Küster.

Zweites Buch.

(Fortsetzung.)

Der Tisch war gedeckt; Christine, die Bauernmagd, trug eine Suppe auf, welche die Stube mit einem kräftigen würzigen Aroma füllte. Loffau war soeben eingetreten und man setzte sich zu Tisch. Schweigend genossen die drei Verbannten einige Löffel voll. Da warf plötzlich Friederike den Löffel hin und schob den Teller mit so großer Heftigkeit von sich, daß dessen Inhalt sich über das blendend weiße Tisch Tuch ergoß.

„Huh! solch' Essen vernünftigen Menschen vorzusetzen!“ schrie sie und fuhr die erschreckte Magd mit funkelnden Augen an. „Christine, wie können Sie sich unterstellen, uns solche Suppe vorzusetzen?! — Ich glaube gar, das sind Erbsen!“

„Ja, gnädige Frau,“ entgegnete das ehrliche Mädchen bestürzt, „der Fleischer hier im Dorfe schlachtet nur einmal die Woche, da kann man nicht immer frisches Fleisch haben; morgen erst kam ich Fleischbrühe und Braten machen und da blieb mir nichts anderes übrig, weil es frische Gemüse noch nicht giebt, als Erbsen mit Speck zu kochen. Hier mögen alle Leute das sehr gern essen, und ich dachte, es würde Ihnen auch schmecken — es sind so schöne Erbsen, wie man sie in der Stadt gar nicht bekommt, und auch der Speck ist vom besten.“

„Erbsen und Speck!“ sagte schauernd Frau von Reichenbach. „Warum haben Sie denn nicht gefragt, was Sie kochen sollen?“

„Ich habe die gnädige Frau gefragt, doch Sie meinten, ich sollte Sie zufrieden lassen und machen, was da wäre.“

„Bringen Sie das Zeug hinaus!“ herrschte Frau von

Loffau das betrubte Mädchen an. „Nicht einmal etwas Eßbares bekommt man hier!“

Aber was wollen die Herrschaften denn nun essen? — Ich habe noch Eier und Schinken — darf ich die zurecht machen und hereinbringen?“ fuhr das gutmüthige Mädchen unbeirrt fort, indem es abräumte und traurig die noch gefüllten Teller, bedauernd das beschmutzte Tisch Tuch, ansah.

„Eier und Schinken!“ rief Friederike. „In der That ganz ein Mittagessen, wie ich es liebe!“ Höhnisch lachend, wandte sie sich zu ihrem Gatten und sagte, nachdem das Mädchen hinausgegangen: „Auch Ihnen hat diese Kost nicht gemundet — das ist doch ein Essen, wie man es in Zuchthäusern bekommt; Sie hätten es immerhin mal probiren sollen, denn es ist gut, sich bei Zeiten an das sicher Bevorstehende zu gewöhnen.“

Einen teuflisch-boshaften Blick warf sie ihm zu und bemerkte mit schadenfroher Genugthuung, wie er erklebend zusammenzuckte; doch mit vollem Hohn fuhr sie fort: „Schade, daß ihr Plan nicht gelang; wie schön wäre es auch gewesen, eine reiche Frau zu haben, von ihrem Gelde in Luxus und Wohlleben zu prassen! — Schade, daß es nicht weiter ging! — Doch Sie können sich immerhin noch glücklich schätzen, denn wenn Sie auch nicht in Hülle und Fülle leben, so haben Sie doch wenigstens eine zweifellose, lediglich bequeme Altersversorgung errungen, die jedenfalls besser ist, als eine solche für so und so viele Jahre in einem Zuchthause!“

Loffau schäumte vor Zorn. Hagerfüllt knirschte er zwischen den Zähnen hervor: „Satan!“

„Da, ha, ha!“ lachte seine Frau höhnisch auf; „schmeicheln Sie doch nicht so, Loffau, es kommt doch nicht von Herzen! — Sie haben ja den Lohn, den Sie begehrt, empfangen; daß es aus der Mitgift Nichts geworden, ist Ihre Schuld — durch Ihre Dummheit leiden wir ja zusammen. Sie sind doch froh, daß Sie so leben können — so — von anderer Leute Geld! — Wenn auch nicht so glänzend, wie Sie es sich

gewünscht, geträumt — anständig ist Ihr Lohn immerhin.“

Loffau kannte diese giftigen Reden, sie bildeten ja das Thema der täglichen Unterhaltung; und doch bebte er vor Wuth bei diesem neuen Ausfall.

Das Maaß schien übervoll zu sein, mit dem feigen Dulden und Schweigen schien er brechen zu wollen. Sprühenden Auges, ganz umgewandelt gegen sonst, trat er zu seiner Frau; ihren Arm zwischen seinen sehnigen Fingern pressend, schüttelte er sie heftig und schrie ihr ins Ohr: „Giftige Ratter, halt jetzt ein mit Deinen Bissen — es soll nun ein Ende haben!“

Aus der Brusttasche seines Rockes zog Loffau unter diesen Worten einen Revolver hervor, mit welchem er gewöhnlich im Garten, um die Langeweile zu tödten, Schießversuche zu machen pflegte. Beim Erblicken der Waffe stießen die beiden Frauen laute Schreie aus und Friederike wand sich, einer Ohnmacht nahe, unter dem Eisengriff seiner Faust.

„O zittere nicht für Dein elendes Leben, Du falsches, jämmerliches Weib!“ fuhr er fort, indem seine Augen, ähnlich denen eines Verrückten, die zusammengebrochene Jammergestalt seiner Frau fixirten. „Dir soll Nichts geschehen, Dich soll Dein eigenes Gift verzehren, aber mein Blut soll Dich in meinen letzten Augenblicken überströmen!“

Mit dem linken Arm hielt er die schwache, abgekehrte junge Frau krampfhaft fest umklammert, und ehe Frau von Reichenbach es zu hindern vermocht, knallte ein Schuß. — Loffau taumelte — dann stürzte er nieder, riß Friederike mit sich zu Boden und über ihren Leib hinweg streckte sich sein entseelter Körper, während ein Blutstrom aus seiner rechten Schläfe ihre Kleider färbte und zum Theil auch das Gesicht der jungen Frau bespritzte. Vergeblich suchte sie sich von ihm loszumachen, denn im Todesstampf hielt er ihren Arm noch fest, zudem — deckte er sie mit der ganzen Last seines Körpers.

Erschreckt durch das Geschrei und den Schuß, stürzte

erste französische Republikaner, der populärste Mann Frankreichs geworden und die Franzosen kommen nicht in Verlegenheit, wenn der Präsidentenstuhl leer wird. — Die Engländer haben Ursache, wegen ihrer Erfolge im letzten Jahre sich auf ihren Lorbeeren auszuruhen, wenn auch kein ehrlicher Politiker des Festlandes Ursache hat, von der englischen Politik erbaut zu sein. In der Orientkrise hat das englische „Baugemach“ doch Russland zur Nachgiebigkeit gezwungen und außerdem steckte auch England eine Perle des Mittelmeeres, die Insel Cypern, in den Sack. Ebenso vermehrte England seine Immobilien in Afrika durch einfache Annexion der Transvaalrepublik. Ein dunkler Punkt für England bleibt der afghanische Krieg, denn man vermuthet vielfach in dieser Affaire ein von langer Hand vorbereitetes russisches Meisterstück. — In Spanien haben sich unter dem Könige Alfons die unsicheren Zustände einigermaßen gebessert, doch wurde der junge König persönlich schwer heimgesucht. Er verlor durch den Tod seiner schönen und tugendhaften Gemahlin und auf sein Leben unternahm ein Halbwahnsinniger einen schändlichen Angriff. — Holland knüpfte im vergangenen Jahre eine zärtliche Freundschaft mit Deutschland an. Der König der Niederlande vermählte sich mit einer Prinzessin von Waldeck und der Bruder des Königs, Prinz Heinrich der Niederlande, freite eine preussische Prinzessin. — In Belgien gewannen im Laufe des verfloffenen Jahres die Liberalen die Oberhand über die Ultramontanen. — In Dänemark hat sich noch am Schlusse des letzten Jahres ein parlamentarischer Conflict ausgebildet, der sich wegen Statsverweigerung dahin entwickelt hat, daß das Folkething (Abgeordnetenhaus) aufgelöst wurde. Mag dieser Umstand dem Könige von Dänemark die Freude über die Vermählung seiner dritten Tochter mit dem Herzoge von Cumberland nicht beeinträchtigen.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 2. Januar. Auf dem hiesigen Postamente sind, dem Vernehmen nach, am 31. December nicht weniger als **6900 Briefe**, lediglich für die Stadt bestimmt, aufgegeben worden.

— Es hat bei den Bewohnern unserer Stadt einen guten Eindruck gemacht, daß unsere **Gasaustalt** am Sylvester-Abend sämtliche Laternen bis weit nach Mitternacht in vollem Umfange hat brennen lassen.

— Herr Hof-Concertmeister Engel und Frau feierten gestern das frohe Fest ihrer **silbernen Hochzeit**. Nachdem schon am frühen Morgen von der Kapelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91. unter Leitung des Königl. Musikdir. Herrn Hüttner dem Zubelpaare ein Ständchen dargebracht worden, trafen bald darauf Vorgesetzte, Deputationen und verschiedene Freunde ein, um ihre Glückwünsche abzusatten und zum Theil sehr schöne Geschenke zu überreichen. Desgleichen war gestern Abend im Theater von den Mitgliedern der Hofcapelle das Pult ihres liebenswürdigen Dirigenten und heutigen Jubilars in sehr feiner Weise mit Blumen bekränzt worden. Wir wünschen dem allgemein beliebten Zubelpaare auch auf seinem ferneren Lebenspfade das Allerbeste!

— Zum Schutz, zur Ernährung und Vermehrung der **Vögel** werden in neuerer Zeit mit lobenswerthem Eifer vielerlei Vor schläge gemacht und Einrichtungen empfohlen und getroffen. Man hüte sich aber, aus oberflächlichen Beobachtungen des Lebens und Treibens der Vogelwelt voreilige Schlüsse zu ziehen, da dieselben leicht zu falschen Resultaten führen können. So wurde kürzlich darauf hingewiesen, daß die Sperlinge auf Bäumen, ganz ohne Schutz gegen die Kälte ihre Nachtruhe verbringen müßten, da sie solche lustige Plätze besonders liebten. Das ist einfach ein Irrthum. Die Sperlinge versammeln sich allerdings gern in großen Schaaren Abends auf Bäumen, z. B.

den Wallanlagen u. s. w., hier aber halten sie nur ihre Generalversammlungen ab und theilen sich, meist mit außerordentlicher Lebhaftigkeit, die Erlebnisse des Tages mit. Allmählich aber — wie es ja an andern Orten auch geschieht — entfernt sich sodann einer nach dem andern ganz still und sucht ein warmes Winkeln auf — zur Nachtruhe. Hinter jedem Wetterrouleau haben während des ganzen Winters einzelne Sperlinge ihr Schlafkammerlein; in jedem Spalt, jedem Mauerritz, jedem Schornstein suchen sie sich gegen die Kälte zu schützen und verrathen sehr häufig am Tag durch ihr ruhiges Aussehen, mit welchen Farben ihr Boudoir tapeziert gewesen. Natürlich aber suchen sie auch zu ihrem Schutze gegen Wind und Wetter besonders gern die vielfach bei uns aufgestellten Nistkästen auf, welche im Frühjahr andere Vögel, z. B. Staare anlocken und zum Bleiben nöthigen sollen; ebenso natürlich aber fällt es den Späken im Frühjahr nicht ein, dieselben wieder zu verlassen. Wir haben hierüber folgende genaue Beobachtungen gemacht. In einem größeren Gartenkomplex waren in einem Frühjahr kaum derartige Nistkästen angebracht, als sie auch von Staaren bezogen und benutzt wurden, die zur Freude den Garteninhaber eine ansehnliche Schaar junger Störlein groß zogen. Der Winter kam, die Staare zogen ab und man nahm die Nistkästen herunter. Im nächsten Frühjahr dasselbe Verfahren und dasselbe Resultat. Nun aber ließ man während des folgenden Winters die Kästen an den Bäumen. Das Frühjahr kam und mit ihm die Staare. Die Nistkästen aber waren vom Meister Spatz besetzt, und der hat sich das beati possidentes zum Motto erwählt! Keine „stärkische“ Ermittlungs-Klage half, weder mit List noch durch Gewalt waren die kleinen Freibeuter aus dem Occupations-Terrain zu vertreiben; die Staare machten ach Tage lang allerlei vergebliche Versuche und zogen dann weiter. Also: Man nehme die Nistkästen zum Winter ab, und besetze sie erst am Frühjahr wieder an ihren Plätzen, wenn man Staare und andere nützliche Vögel herbeiziehen will. Die Sperlinge finden ohnedies sicheren Unterschlupf — dazu besitzen diese lustigen, durchtriebenen Straßensöhne edle Dreistigkeit genug.

— Aus welchem Grunde findet man jetzt in den meisten **Gühhühnern** nicht mehr so viel Gelb wie früher? — Das Verhältniß des Gelben zum Eiweiß ist sonst wie 2 : 1 gewesen, und so findet man es noch bei den „reinen Landhühnern“; bei andern Rassen oder bei Kreuzungen, die besonders als Grund des genannten Uebelstandes bezeichnet werden, findet dagegen das umgekehrte Verhältniß statt. Dies verdient in der That als Uebelstand bezeichnet zu werden, da das Gelb besonders die nährenden Fetttheile enthält. Zwar wird von verschiedenen Seiten angezweifelt, daß sich das angeführte Verhältniß allgemein herausgestellt habe, obwohl allerdings nicht bloß die Eier verschiedener Rassehühner, sondern auch diejenigen der „reinen Landhühner“ ihrem Inhalte nach verschieden sein können. Jedenfalls aber ist nicht Kreuzung, wenn sie zwischen entsprechenden Rassen, z. B. zwischen Brama und Laßleche stattfindet, Ursache, gute Eigenschaften der Hühner zu verschlechtern, vielmehr lehrt die Erfahrung, daß gerade die Vorzüge beider Rassen sich in dem Producte der Kreuzung zu vereinigen pflegen. Ferner ist zur Erzielung guter, einträglicher Hühner, gleichviel von welcher Rasse, die sorgsamste Pflege der Jungen, bis sie vollständig ausgewachsen sind, erforderlich. Als Futter für dieselben wird Milch, Reis, Fleischmehl, feingehackter Salat und sonstiges Grün empfohlen, die veranlaßten Kosten werden durch späteren Eier-Ertrag, sowie durch Verwendung der Alten als Speisehühner reichlich ersetzt. Ueberhaupt ist es ein Vorurtheil der meisten Landleute und größeren Dekonomen, daß der Hühnerhof als große Nebenache zu betrachten sei und sich nur eben so selbst erhalten müsse, ohne aus der Wirtschaft Opfer zu fordern. Gerade die Gehölfe der Landleute und Dekonomen, welche die beste „Hühnerweide“ mit Grünfutter, Larven und Würmer bieten, sind zur Zucht der besten, einträglichsten Rassen geeignet, und wollte man diesen dann, wie das für anderes Vieh ja auch geschehen muß, einen zweckmäßig eingerichteten,

warmen Stall schaffen, so brauchte man nicht mehr, wie das jetzt geschieht, verschiedene Millionen für Eier nach Frankreich und Italien zu senden.

— Ist es angemessen, ältere **Obstbäume** umzupropfen, und wie verfährt man am Zweckwässigsten dabei? Die Frage kann unbedingt mit Ja beantwortet werden, denn mit dem Umpropfen alter Obstbäume erreichen wir zwei verschiedene Zwecke, indem wir unfruchtbare Bäume durch reichtragende Sorten in fruchtbare verwandeln und zweitens geringere Sorten durch edlere ersetzen, nur muß man sein Augenmerk hierbei ganz besonders darauf richten, daß man zum Umpropfen nur ganz gesunde und kräftige Bäume auswähle und die Pfropfreißer von äußerst fruchtbaren Sorten entnehme, während sogenannte zähe Bäume, welche langsam und schwer wachsen, hierzu weniger zu empfehlen sind. Ganz besonders muß aber nach der Operation dafür gesorgt werden, daß dergleichen Bäume mit einer gründlichen und öfter zu wiederholenden Düngung versehen werden. — Werden diese wenigen Fingerzeige genau befolgt, so kann man überzeugt sein, daß das Umpropfen von einem günstigen Erfolge begleitet sein wird.

Aus dem Briefe einer Mutter an ihre Tochter.

... Und meine Tochter, sei nicht die Gemahlin Deines Mannes, wie unsere modernen Damen, sondern sein treues Weib, sei keine Ausfrau, sei eine echte, deutsche Hausfrau. Vergiß nie, daß es des Weibes Beruf ist, „die heilige Flamme des Herdes zu hüten,“ laß es draußen toben und wettern, aber laß keinen Luftzug, keinen unreinen Hauch sie trüben. Mag es in der Welt heiße Kämpfe geben, mögen die erhitzen Geister sich in hartem Strauß begegnen, Dein Haus sei immerdar ein Hort des Friedens, halte ihm jeden Streit und jede Uneinigkeit fern.

Wenn Dein Mann mit sorgvoller Eifer von draußen heimkehrt, glatte ihm die Falten mit leiser, linder Hand; sei immer zu seinem Empfange mit einem freundlichen Lächeln, einem liebevollen Wort bereit; nimm Theil an seinen Sorgen, soviel es Dir gestattet und sei stets eingedenk des alten Spruches: „Dein Leid — mein Leid, meine Freud' — Deine Freud'“

Laß ihm das Dabeim immer wie ein Ruhehafen erscheinen, nach dem er sich sehnt, um bei der jedesmaligen Heimkehr sich im Kreise seiner Lieben zu erholen, auszuruhen von den Kämpfen des Lebens. Das Motto Deines Hauses sei, was ich neulich an einem alten Hause in einem kleinen thüringischen Dörfchen über der Thür eingeschritten las:

„Wo Einigkeit und Fried' regiert,
Da ist das ganze Haus geziert.“

Und in solcher Atmosphäre des Friedens und der Liebe laß Deine Kinder aufwachsen.

Die jungen Herzen sind wie ein unbeschriebenes Blatt, das Deinen Händen übergeben ist; mögest Du, wie alle Mütter, von der kleinen Hütte bis hinauf zum Thron, bedenken, daß Ihr unsere künftige Nation erzieht, daß Euren Händen das Schicksal der nachfolgenden Generation anvertraut ist. Töchter sind Dir nicht beschieden, aber pflanze in die Herzen Deiner Söhne Treue und Glauben, damit sie einen Schild und Schirm haben gegen die Pfeile des Unglaubens und des Verraths, wenn sie dereinst ins Leben treten; halte sie an zu strenger Wahrheitsliebe, um der Falschheit und Lüge der Welt zu widerstehen und für Unschuld, Wahrheit und Recht siegreich zu kämpfen; lehre sie Gehorsam gegen ihre Eltern, so werden sie auch später treu zu Thron und Vaterland stehen.

Und mache ihnen ihre Heimath und Kindheit so sonnig und schön, daß das Gedenken daran sie als ein leuchtender Talisman begleitet und sie nicht im Strudel des Lebens untergehen läßt.

Endlich laß sie nie Fehler und Schwächen an ihren Eltern entdecken; sprich von Deinem Manne immer nur mit

Christine ins Zimmer, doch nach einem Blick auf die Scene, die sich da ihren Augen bot, lief sie laut jammernd wieder hinaus. —

Es waren unruhige Tage, welche nun folgten. In dem kleinen, ephemeranten Hause sah man viel fremde Gesichter; Staatsanwalt und andere Gerichtsbeamte nahmen Protokolle auf; Friederike und ihre Mutter hatten lange, umständliche, wiederholte Verhöre zu bestehen; Neugierige gingen aus und ein und auf allen Gesichtern zeigten sich Furcht und Entsetzen. Wie die beiden Frauen, halb todt vor Angst und Schreck, sich auch einschließen mochten, immer wieder wurden sie gestört und immer neue Fragen hatten sie zu beantworten.

Endlich ward es inbessen wieder ruhig im Hause, nachdem eines Tages im Abendgrauen ein schwarz verhüllter Sarg auf einen Bauerwagen geladen und fortgeschafft worden war nach dem Friedhofe des Pfarrdorfes. Die beiden Wittwen hörten das Koltern der Träger, die rohen Reden der Betheiligten, und endlich auch das mehr und mehr sich entfernende Rollen des davonfahrenden Wagens. Sie schauerten und hüllten sich fröstelnd in warme Lächer. Das entsetzliche Bild des Todes stand vor ihren Augen: jener Schutz — sie glaubten ihn noch immer zu hören, sahen im Geiste immer noch das entstellte Gesicht des Selbstmörders. — Von Ekel und Abscheu erfüllt, sah Friederike auf ihre Hände und rieb immer und immer wieder sie und die Stellen des Gesichts, welche sein Blut bespritzt hatte. —

Sie lebten still und einsam: das kleine Haus war gemieden, weit umgangen von den Bewohnern des Dorfes. Begegneten die beiden schwarzgekleideten Frauen irgend Jemandem draußen im Walde auf ihren einsamen Spaziergängen, so deutete man mit den Fingern auf sie und was man dazu sagte, war nicht angethan, sie stolz zu machen. Beide waren durch den erschütternden Vorfall schnell bekannt geworden in der Gegend und unerträglich war seitdem das Leben dort für sie geworden.

Friederike tobte und wüthete nicht mehr; sie war wort-

farg und mürrisch geworden. Wer die bleiche, welke, doch noch so junge Frau mit den brennend rothen Flecken auf den eingefallenen Wangen sah; wer das schwere, oft von Hustenschauern, die die ganze Gestalt erschütterten, unterbrochene Athmen hörte — der wußte, daß es sich bei ihrem Leben nur noch um Monate, vielleicht selbst um Wochen nur handelte.

Frau von Reichenbach hatte an ihren Sohn geschrieben, ihm das schauerliche Ereigniß in den grellsten Farben geschildert und ihn gebeten, ihm um Gnade gefleht — nicht ihrem wegen, sondern für seine Schwester, welche, doch thatsächlich unschuldig an dem Betrug, so unendlich viel schon gelitten und gebüßt habe. „Ihre Tage sind gezählt,“ schrieb sie; „erleichtere ihr die Zeit, indem Du uns von hier fortnimmst, denn hier zu sterben würde für sie ein doppelter Tod sein!“ —

Hans' gutes Herz konnte den Bitten der Mutter auch nicht widerstehen; schon einige Tage nach Abgang des Briefes traf er in dem kleinen Hause ein. Als er die bleichen, in der kurzen Zeit um Jahre gealterten Frauen sah, da schnürte dieser Anblick ihm das Herz zusammen und es ward erfüllt vom tiefsten Mitleid für Mutter und Schwester. Er machte sich Vorwürfe, daß er zu hart gewesen, daß seine Erbitterung über die Uebelthaten Beider ihn vielleicht ungerecht, rachsüchtig gemacht und ihn dahin gebracht habe, ein zu strenges Richteramt zu üben, wie es ihm, dem Sohn und Bruder, nicht zulang. — Doch nun war's auch genug, dachte er; sie hatten reichlich gebüßt. Er vergab ihnen Beiden von Herzen und war nun bemüht, durch Liebe und Freundlichkeit die Gebrochenen wieder aufzurichten. Und sie waren ihm dankbar — mehr noch: seine Güte beschämte sie.

„Ich will Euch nach Meran bringen,“ sagte er kurz nach seiner Ankunft. „Die milde, reine Luft dort wird Euch wieder gesund und lebensfroh machen.“

„Mich nicht!“ entgegnete mit bitterem Lächeln Friederike. „Doch ich danke Dir für Deinen guten Willen, Hans; es

läßt sich dort leichter sterben als hier, wo Er begraben . . .“ Fieberfröstelnd hüllte sie sich in ihren Schawl, der die schmalen Schultern, die franke, eingesunkene Brust noch deutlicher erkennen ließ.

Ihre Mutter und Christine packten. Zwei Tage später hielt ein bequemer, eleganter Reisewagen mit Postpferden vor der Thür. Hinter den Fenstern des kleinen Hauses hingen schon Zettel mit der Aufschrift: „Zu verkaufen“. — Langsam fuhr der Wagen davon. Beide Frauen vermißten es, ihre Blicke der Umgebung zuzuwenden, sie wollten Alles vergessen, was sich dort zugetragen hatte. Erst als sie die lange, mit Neugierigen besetzte Dorfstraße hinter sich hatten und auf der glatten Chaussee die Pferde nun schneller liefen — da athmeten Mutter und Tochter erleichtert auf.

XX.

Viktor von Ulberg war nach Dresden zurückgekehrt. Man hatte ihm in seiner Wohnung gesagt, daß während seiner Abwesenheit anfänglich fast täglich ein Herr nach ihm gefragt habe, doch nun schon seit länger als acht Tagen nicht wieder erschienen sei. Baron Ulberg las die Karte, welche der Besucher zurückgelassen, der Name „Hans, Baron Reichenbach“, war ihm fremd — und doch wollte es ihn nach einigem Nachsinnen bedünken, als habe dieser Name in irgegend einer Weise, bei irgend einer Gelegenheit schon einmal seinen Weg gekreuzt.

Am Morgen nach seiner Ankunft drängte es Viktor, vor allen Dingen Mary wiederzusehen. Kaum gestattete seine Ungebuld ihm, die übliche Besuchszeit abzuwarten. Endlich erblickte er wieder „Drafs Villa“ und grüßte freudig das Heim „seiner“ Mary, nach deren sanften Augen er sich unendlich sehnte.

(Fortsetzung folgt.)

der größten Liebe und Verehrung, damit sie in der Erinnerung daran immer dem Alter Ehrfurcht erweisen, und bei dem Gedanken an Mutter stets der Macht der echten, wahren Weiblichkeit sich beugen und sie ritterlich schützen.

Wickle nur so weiter, meine geliebte Tochter, wie Du begonnen, äußerst leise, sanft und unscheinbar, aber mit überzeugender Macht, so wird der Segen Deinem Thun und Deinem Hause nicht fehlen.

Ein inniges Gott befohlen von
Deiner treuen Mutter.

Ueber die Entstehungsurachen des Keuchhustens,

dieser langwierigsten und nicht immer gefahrlosen Plage des kindlichen Alters, bringen die Pomologischen Monatshefte in Nr. 9 v. J. eine interessante Mittheilung, welche wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Dr. Schamer in Graz fand nämlich im Auswurfe von Keuchhustenkranken die Fäden und Sporen desselben Pilzes wieder, die er oft auf den Schalen von Drangen und Äpfeln beobachtet hatte. Sie erscheinen auf diesen Früchten als schwarze Pünktchen oder als schmutzig graugrüner oder dunkler, leicht abstreifbarer Beleg, bei faulenden Drangen außerdem als schwarzer sammetartiger Ueberzug. Wurden die dem Auswurfe Keuchhustenkranker Kinder entnommenen Pilzsporen auf die Schleimhaut der Lunge eines Kaninchens gebracht, so konnte sogleich bei diesem Thiere Keuchhusten künstlich hervorgerufen werden. Dr. Schamer machte mit den Sporen, welche den genannten Früchten entnommen waren, an sich selbst einen weitem Versuch, um zu erproben, ob diese wirklich die Ursache des Keuchhustens seien. Er brachte solche Sporen mit einem kräftigen Athemzuge in die Luftröhre und schon nach 4 Tagen empfand er Kitzel in derselben, welcher bald in Keuchhusten überging und 10 Tage andauerte. Dieselben Pilzsporen, welche Dr. Schamer im Auswurfe von Keuchhustenkranken aufgefunden hatte, fand er in seinem eigenen wieder. Hiernit war der Beweis geliefert, daß diese Sporen Keuchhusten hervorrufen können. Es folgt daraus, daß man keine Früchte ungeschält oder sorgfältig abgewaschen genießen soll.

Eine weitere Bestätigung dürfte diese Beobachtung indirect in dem Umstande finden, daß in jüngster Zeit Salicylsäure mit Erfolg gegen Keuchhusten angewendet wird.

Ein Wort an Deutschlands Frauen.

Von verschiedenen Seiten, an verschiedenen Orten ist das Unwesen des Annoncen-Schwindels verurtheilt worden. Herr Adolf Horwicz hat unter dem Titel: „Eine Schmach“ in der Wochenschrift „Gegenwart“ vor länger als einem Jahre diesen Auswuchs der Pressfreiheit in sittlicher Entrüstung einer scharfen Kritik unterworfen. Er ruft gegen die Unsitte, die Anpreisung obsequierender Schriften und Bilder, das Angebot unnehmbarer Dinge und Gelegenheiten in die gelesesten Familienblätter zu bringen, die Selbsthilfe des Publikums, die Selbsthilfe und Selbstzensur aller anständigen Zeitungen und Journale auf! — Der Artikel war von Tausenden und aber Tausenden von Zeitungslesern aus der Seele geschrieben. Der Mahnruf verhallte dennoch. Vielgelesene Zeitungen — die den Splinter in des Nachbars Auge sehr genau sehen — machten nach wie vor ihr gutes Geschäft mit dem Annoncen-Theil ihrer Zeitung. Die Familientische wurden nach wie vor — der Jugend zum Schaden, dem Alter zum Uebel — mit jenen schmutzigen, schwindelhaften Anzeigen verunreinigt.

Was nützt es, wenn in einzelnen Familien eine oder die andere Zeitung aufgegeben wird, welche in jedem Bierlocale, in jedem Kaffeehause den Zünglingen zu Gebote steht, die die Phantasie verdirbt, die gute Sitte lockert?

Sollte es nicht möglich sein, daß die deutschen Frauen diesen Krebschaden aus ihrem Familien-Leben ausscheiden, indem — von den großen Städten ausgehend — jede Frau, die auf gute Sitte und auf Anstand hält, sich durch Namensunterschrift verpflichtet, ihr Haus allen jenen Zeitungen zu verschließen, die es nicht verschmähen, zum Schaden der allgemeinen Sittlichkeit, ein gutes Geschäft zu machen?

Wir sollten meinen, daß dies recht wohl möglich wäre, wenn unsere Frauen nur einmal Ernst damit machen wollten. Diese „Schmach“, wie Horwicz es in seiner Entrüstung nennt, und wir fügen hinzu: Dieser „Schandfleck“ in unserem socialen Leben muß und kann beseitigt werden.

Der Arbeitsmarkt.

Der Verein zur Förderung des Wohls der arbeitenden Klassen im Kreise Waldenburg hat eine Anzahl guter Nähmaschinen zu billigen Preisen angekauft und überläßt sie an Arbeiterfamilien mit der Maßgabe, daß in kleinen Abschlagszahlungen der Kaufpreis allmählich zurückzuerhalten ist. Eine andere Maßregel des Vereins ist die Errichtung von Lehrlingschulen, welche den Zweck haben, die heranwachsende Weberbevölkerung für andere Gewerbe, als für die Weberei, heranzubilden. Die Aussichten für die Handweber sind wenig verlockend, trotzdem pflegt der Sohn des Webers wieder Weber zu werden. Wer darin eine Aenderung herbeizuführen versteht, würde sich ein wesentliches Verdienst um die Weberbevölkerung erwerben.

Man schreibt aus Paris: „Bekanntlich hat es die Confectionsindustrie in Frankreich zu höherer Blüthe gebracht, als in irgend einem anderen Lande. Im Jahre 1851 gehörten derselben dort bereits 900000 Personen an. Im Jahre 1866 wurden 355800 Etablissements ermittelt, welche sich mit der Confectionsindustrie befaßten und insgesamt 2,200,000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigten. Eine neuere, im Jahre 1873 von der Pariser Handelskammer vorgenommene Enquête hat ergeben, daß allein im Seine-Departement 16486 solcher Etablissements mit 40000 Arbeitern und 60000 Arbeiterinnen bestanden. Die Tageslöhne der-

selben schwanken für Erstere zwischen 4,50 Fr. und 6,90 Fr., für Letztere zwischen 2,15 Fr. und 3,90 Fr. Insgesamt zählt die Confectionsindustrie ca. 120 Mill. Fr. an Löhnen jährlich, wovon ca. 40 Mill. auf die Schneider, 32 Mill. auf die Schuster, 17 Mill. auf die Schneiderinnen, 14 Mill. auf die Wäscherinnen u. dgl. entfallen. Die Gesamtproduktion der französischen Confectionsindustrie wird jährlich auf 1400 Mill. Fr. veranschlagt, also eben so hoch wie die der Wollindustrie und fast noch einmal so hoch wie die der Seiden- und Baumwollindustrie.

Notizen.

— Unter der Aufschrift „Gemeinnützige Warnung!“ schreibt die „Wochenschrift für deutsche Beamte“ vom 5. October: „Neulich lasen wir in den Zeitungen eine Annonce nachstehenden Inhalts:

„Neben-Verdienst von 120 M. monatlich durch den Verkauf eines von Jedermann gebrauchten Artikels. Resectanten wollen sich für 60 Pf. Briefmarken Probe und Bedingungen zukommen lassen von H. Jacobs, Magdeburg.“

Da wir nun betreffs solcher Annoncen-Specialitäten sehr wißbegierig sind und unsern geehrten Lesern die Geheimnisse solcher Angebote nach erlangter Kenntniß gern umsonst mittheilen, so schrieben wir an genannten Herrn in Magdeburg, welcher, nebenbei gesagt, daselbst ein Buchhandlungs- und Colportage-Geschäft seit 1869 betreibt, erhielten jedoch von demselben mit den gesandten 60 Pf. Briefmarken nur den kurzen Vermerk zurück: Ist erledigt! — Da wir nun auf diese Antwort ebenso klug waren als früher, erlaubten wir uns die Annahme, daß unser öffentlicher Wohlthäter sein Licht nur den Dummen leuchten lasse, und veranlaßten, daß ein einfacher Arbeiter in seinem üblichen, unorthographischen Stil sich an Hrn. Jacobs wandte. Und siehe! wir bekamen einen gewaltigen Respekt vor unserer scharfsinnigen Berechnung: jetzt schickte Hr. Jacobs für die 60 Pf. Briefmarken: einen illustrierten Familien-Kalender pro 1879, welcher in jeder Buchhandlung für 50 Pf. Ladenpreis zu haben ist, mit nachfolgendem wohlwollenden Anschreiben:

„P. P. Anbei verlangten Artikel. Durch Vorlegen bei Jedermann können Sie bequem täglich 20 Exemplare abgeben, was einem monatlichen Verdienst von 120 M. entspricht, da ich Ihnen 100 Stück für 30 M. liefere. u.“

H. Jacobs, Magdeburg.“
Leser dieses werden nach diesem nicht nöthig haben, dem Hrn. Jacobs 60 Pf. zu senden, um einen vielleicht schon selbst beschafften Kalender zu erhalten. Genanntem Herrn aber möchten wir ans Herz legen, zu prüfen, inwieweit sein Geschäft empfehlenswerth ist!

— Was Berlin ist. Die letzte Versammlung der Berliner Schlächter-Zunft bot hierzu interessante Beiträge. Schon lange wird den reellen Wurstfabrikanten durch billige Schlachtwurst eine empfindliche Concurrenz geboten, der Ursprung dieser billigen Waare ist in den Pferdeschlächtereien zu suchen; dagegen dürfte man nun nichts einwenden, wenn diese Wurst als das verkaufte würde, was dieselbe ist, dem ist aber nicht so, es existiren in Berlin Pferdenurst-Fabrikanten, welche in ihrer Behausung fast gar nichts im Einzelnen verkaufen. Reisende und Agenten vermitteln den Vertrieb der Waare. Die Schweine-Versicherungs-Gesellschaft der Berliner Schlächtermeister auf Gegenseitigkeit war das Anerbieten gestellt, die crepirten Schweine ihr abnehmen zu wollen und solche nach Verhältnis gut zu bezahlen; aus solchem oder ähnlichem Material wird Schlachtwurst fabricirt und billig am Ort verkauft oder nach Gotha (?) oder sonstigen wegen der Wurstfabrikation berühmten Städten geschickt, um von da aus wieder als echte Gothaer oder Braunschweiger zurückzuführen. Dieser Handel wird so schwunghaft betrieben, daß nach dem Bericht eines Collegen ein solcher Wurstfabrikant bis 20 Centner Pferdefleisch wöchentlich aus einer Rostschlächtereibeziehung wollte. Leider steht es fest, daß weder der Thierarzt noch der Chemiker mit voller Gewißheit behaupten und beweisen kann, daß die oder jene verdächtige Wurst aus Pferdefleisch besteht. Aus diesen Gründen wird dieser Pferdenurst-Handel auch in so großartigem Maßstab betrieben. Der beste Schutz dagegen liegt in den Händen des Publikums selbst, wenn dasselbe nicht mit Vorliebe immer dort kaufen wollte, wo es anscheinend billig einkauft, jedoch nie weiß, was es erhält. Bei keinem Gegenstand ist es leichter, als bei Wurst, direct vom Fabrikanten zu kaufen, und die Sicherheit ist bei jedem Schlächter zu finden, Wurst nicht von oder mit Pferdefleisch zu erhalten.

— Schon wieder ist ein weiblicher Doctor fertig geworden. Die philosophische Facultät zu Bern hat dem Studiosus Lina Veger aus Offenburg nach rühmlich bestandenen Examen den Grad eines Doctors der Philosophie erteilt und zwar Numero Eins summa cum laude.

— Eine boshafte Definition der Ehe hat kürzlich eine geistreiche Dame geliefert. Sie lautet: „Eine Frau mehr und ein Mann weniger.“ Ob die Dame selbst auch verheirathet war, ohne einen „Mann“ zu haben, sagt unsere Quelle nicht.

— Im Hinblick auf die gemeinschädlichen Folgen der sog. Tügel-Tängel, welche vorzugsweise der Zuchtlosigkeit eine Stätte bereiten, hat die königl. Polizeidirektion in Hannover denjenigen 13 dortigen Restaurateuren und Schenkwirthen, welche in ihren Lokalen derartige Tügel-Tängel stattfinden ließen, die hierzu nöthige und erteilte Erlaubniß vom 1. Febr. d. J. ab entzogen, so daß von diesem Tage ab diese Art der Erlosung von der Bildfläche verschwunden sein wird.

— In der „Salon-Bl.“ welche am Ende des vorigen Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten erschien, befindet sich in der Nummer vom 19. August 1783 das Gewicht der bedeutendsten Generale des amerikanischen Freiheitskrieges

angegeben, „genau festgestellt auf der Waage zu West-Point.“ Danach wog Washington 209 Pfd., Lincoln 224, Knox 280, Huntington 132, Creaton 166, Swift 219, Michael Jackson 252, Henry Jackson 238, Colonel Huntington 232, Cobb 182, Humphres 221. Durchschnittsgewicht 214 Pfund. Die Europäischen sollen unter Umständen schwerer sein.

Elberfeld, 27. Dezember. (Ein Restaurant „Zum Fürsten Bismarck“.) Unser Mitbürger Herr Stadtverordneter Buschmann, welcher unlängst das Haus Königsstraße Nr. 54 hier selbst erworben, um daselbst eine Restauration zu eröffnen, hatte sich an Se. Durchlaucht den Fürsten Bismarck mit der Bitte gewandt, seiner neuen Restauration den Namen „Zum Reichskanzler Fürsten Bismarck“ beilegen zu dürfen. Auf diese Eingabe erhielt Herr Buschmann, wie die Elberfelder Zeitung mittheilt, folgenden Bescheid: Berlin, 9. December. Spezial-Bureau des Reichskanzlers. Euere Wohlgeboren werden auf die an den Fürsten-Reichskanzler gerichtete Eingabe vom 12. v. Mts. ergebenst benachrichtigt, daß Seine Durchlaucht bedauert, Ihrem Wunsche nicht entsprechen zu können, da seine Zustimmung zur Bezeichnung Ihres Restaurants nur dann maßgebend sein könnte, wenn es sich dabei um die Verwendung seines Namens handelte. Wenn aber, wie Sie wünschen, die Bezeichnung des Restaurants sich auf die amtliche Stellung des Herrn Reichskanzlers beziehen soll, so ist die Genehmigung hierzu, falls es einer solchen überhaupt bedarf, von Seiner Majestät dem Kaiser einzuholen. Graf Bismarck, Gerichts-Assessor. Herr Buschmann hat nunmehr um die Erlaubniß sein neues Unternehmen „Restauration zum Fürsten Bismarck“ nennen zu dürfen, und erhielt hierzu die zukünftige Erklärung des Fürsten Bismarck mit folgendem Schreiben: „Berlin, 24. December 1878. In Erwiderung Ihrer an den Fürsten-Reichskanzler gerichteten anderweiten Eingabe vom 13. d. Mts. werden Ew. Wohlgeboren ergebenst benachrichtigt, daß Seine Durchlaucht gegen die beabsichtigte Bezeichnung Ihres neuen Restaurants: „Restauration zum Fürsten Bismarck“ nichts einzuwenden hat. Spezial-Bureau des Reichskanzlers.“

Holzwickede, 25. Dezember. (Sieben Personen vergiftet.) Gestern erkrankten sieben Beamte der Bergisch-Märkischen Eisenbahn nach dem Genuße von Schnaps, welcher, von den Betreffenden selbst zubereitet, aus Bersehen von Schierlingswurzeln hergestellt war. Einer der Unglücklichen, ein Weichensteller, hatte Schierling, in der Meinung, Kalmus zu haben, zur Zubereitung aus seinem Garten entnommen. Drei starben unter schrecklichen Krämpfen sofort, während die übrigen vier im Krankenhause unter großen Schmerzen darniederliegen.

Paris. (Ein falsches Kompliment.) Madame B. ist eine noch recht hübsch Dame, die nur den Fehler hat, daß ihre Stimme etwas rauh ist. Die Dame sucht freilich diesen Mangel etwas zu verbergen und auszugleichen, aber es gelingt ihr nicht immer. Jüngst begegnete sie einem blinden Bettler, blieb stehen, zog ihren Geldbeutel, drückte dem Manne ein Geldstück in die Hand und stötte ihm ein paar freundliche Worte zu. Der Blinde betastete das Geldstück, lauschte und sagte dann gerührt: „Oh danke Ihnen schön, Herr Oberst!“

Alençon. (Acht und vierzig Kinder ertrunken.) In der im Orne-Departement belegenen Gemeinde La Chapelle Mouche ist vor einigen Tagen ein entsetzliches Unglück passiert. Dreißig Kinder, welche eben aus der Schule gekommen waren, hatten sich auf einem in der Nähe des Fleckens belegenen Teiche eine Schlüßerbahn eingerichtet und tummelten sich lustig auf der glatten Fläche umher, als plötzlich die Eisdecke unter ihren Füßen brach. Achtundvierzig Kinder ertranken, und nur vier blieben am Leben, die sich auf das Eis nicht hinaufgewagt hatten.

Petersburg. (Wie man billig zu einer Zeitung kommt.) Das Verlagsrecht der Wochenschrift „Grafshane“ ist kürzlich, da der Herausgeber eine Forderung von 500 Rubel nicht bezahlen konnte, um 50 Rubel in öffentlicher Auktion verkauft worden.

Freiburg, i. Schweiz, 24. Dezember. (Verurtheilung.) Henriette Berger aus Leipzig, welche ihr siebenjähriges uneheliches Töchterchen, nachdem sie sich verheirathet, ermordete, ist von den Affen zu lebenslänglicher Einschließung verurtheilt worden. Ihr Gatte gab die Erklärung ab, daß er gerne das Kind seiner Frau adoptirt haben würde.

— „Kutscher, warum fahren Sie nicht die Straße gradeaus?“

„Ja jespert!“

„Ich sehe ja keine Tafel!“

„Vor mir is se jespert! Mein Freund August wohnt da drüben im Keller. Und wenn er mir sieht, denn schimpft er. Er kriegt nämlich noch zwei Mark 50 von mir!“

Briefkasten.

Ein Abonnent. Wir danken für den gemachten Fingerzeig und haben uns denselben ad notam genommen. Ist es doch für uns bei unserm neuen Unternehmen geradezu Bedürfnis, die Wünsche unserer geschätzten Leser nach allen Richtungen kennen zu lernen, weil das die einzige Möglichkeit bietet, denselben gerecht werden und unsere Thätigkeit darnach einrichten zu können.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag (nicht Freitag wie angezeigt), den 2. Januar: 53. Vorstellung im Abonnement:
Die drei Langhänse.
Lustspiel in 3 Akten von Fritz Reuter.

Oldenburg. Mein alljährlich nur einmal stattfindender

Ausverkauf zurückgesetzter Waaren

beginnt:

Montag, den 6. Januar d. J.

und bietet derselbe wie immer

Gelegenheit zu sehr vortheilhaften Einkäufen

W. Loewenthal.

Ausweis

der

Oldenburgischen Landesbank

per 31. December 1878.

Activa.

Cassebestand	Mark	397131	63
Wechsel	"	4152708	83
Effecten	"	909402	70
Diskontirte verlooste Effecten	"	6226	—
Conto-Corrent-Saldo	"	4279148	14
Lombard-Darlehen	"	4339120	18
Bankgebäude	"	48930	98
Nicht eingeford. 60% d. Actien-Capitals	"	1800000	—
Diverse	"	256684	46
	Mark	16189352	92

Passiva.

Actien-Capital	Mark	30 00000	—
Depositen:			
Regierungsgelder u. Guthaben öffentl. Kassen	Mark	3171956	80
Einlagen von Privaten	"	9123341	91
	"	12295298	71
Aufgerufene noch nicht zur Einlösung gelangte Banknoten	"	12000	—
Reservefond	"	214772	24
Diverse	"	667281	97
	Mark	16189352	92

Zinsfuß für Einlagen mit halbjährlicher Kündigung	4%
" " " " viertel "	3 1/2%
" " " " kurzer "	3%

Oldenburgische Landesbank.

Brofft. Hanssmann. Harbers.

Zinsfuß während des Monats December 1878.

Für Einlagen mit:
 3monatlicher Kündigung 4 % pr. a.
 6monatlicher Kündigung 3 1/2 % pr. a.
 kurzer Kündigung und auf Check-Conto 3 % pr. a.
 Einlagen werden in beliebigen Größen, doch nicht unter 75 Mark angenommen.
 Gegen Franco-Einsendung der Gelder erfolgt umgehend pr. Post der betreffende Depositen-Schein.
 Bekündigte Gelder werden bei Verfall gegen vorherige Einsendung des Depositen-Scheines auf Verlangen ebenfalls pr. Post zurückgeschickt.

Oldenburgische Spar- und Leihbank.
 Thorade. Aug. Hegeler. L. Strackerjan.

Kranke!

Bleichsucht, Bandwurm, Taenia solium in 2 Tagen, Taenia medioanellata in 2 Stunden, Bruchleiden, Blutstillung, Fieber, Wechselfieber, in 3 Tagen, Finnen, Fallsucht, Flechten, Frost, Gicht, Geschwür, Gelbsucht, Husten, Hämorrhoidal-Zustände, Krebschaden, Krätze, Magenleiden, Tollwuth, Weistanz, Verbrennung, Wasserucht, Weißfluß, Warzen, Zahnschmerzen, Auszehrung u. s. w.
 Zu sprechen jeden Donnerstag Nachmittag von 2 bis 6 Uhr im „Hotel zum Kronprinzen“ am Bahnhof in Oldenburg.
B. Hüster, Münster, Klemensstraße 35.

Carneval! Fastnacht! Costüme aller Art, (nicht zu verleihen) aber sehr billig! Carnevalskappen, Masken, Befahsborden, Schellen, Cotillonorden, Cotillontouren, Zinn schmuck. Höchst komisch, carnevalistisch gemalte Bilder, Lebensgröße für Saaldecorationen 4 1/2 Mark. Preislisten versendet umsonst. Theater-Decorationen auf Stoff gemalt.
Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rh.

Trommeln, Signalhörner, Pfeifen etc. versendet an Vereine ohne Nachnahme die Musikinstrumenten-Fabrik von **J. Stumm jr., Kreuznach.**
 Preis-Courante franco und gratis.

Oldenburgische Landesbank.

Wir bringen hiermit zur Kenntniß, daß in Gemäßheit des §. 31 unseres Statuts aus den diesjährigen Erträgen eine vorläufige Abschlagsdividende von 5 Procent zur Vertheilung gelangt, welche von heute ab, gegen Einlieferung des Coupons Nr. 19 unserer Actien, mit **12 Mark** pro Stück, in den gewöhnlichen Geschäftsstunden an unserer Kasse erhoben werden kann.
 Oldenburg, den 31. December 1878.

Die Direction.

Brofft. Hanssmann. Harbers.

J. H. Böger,

Nchternstraße 17.

Zu sehr heruntergesetzten Preisen werden verkauft:
Angesammelte Reste von Hemdentuch, Halbleinen, Leinen, Handtuchdrell, Gerstenkorn, Ueberzüge und Zinlitz, einzeln 1/2 und 1/4 Dgd. leinene Taschentücher, einzelne Tischtücher und Servietten, einzelne Waffeldecken, unsauber gewordene Tischzeuge etc.

Oldenburger Schuh-Magazin

(vereinigter Schuhmacher.)
Langestrass Nr. 6.

Empfehl alle Sorten Schuhwaaren für Herren, Damen und Kinder, sowohl in Leder wie in allen Stoffarten, sowie für den Winter sehr schöne mit Wolle gefütterte Morgenschuhe und Filzschuhe.
Solide Preise. Verkauf nur gegen baar.

Monats-Uebersicht

der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. Januar 1879.

Activa.	Mark.	Passiva.	Mark.
Cassebestand	323,342.—	Actien-Capital M. 3,000,000, hierauf eingezahlt 40 %	1,200,000
Wechsel	4,692,483.34	Einlagen:	
Darlehen gegen Hypothek	2,483,597.02	Bestand am 1. Decbr. 1878	13,127,752.51
Darlehen gegen Unterpand	1,782,728.26	Neue Einlagen im M. Dec.	590,352.26
Conto-Corrent-Debitoren	5,243,889.60		M. 13,718,104.77
Effecten	1,147,963.96	Rückzahlungen im M. Dec.	516,855.67
Verchiedene Debitoren	656,590.67	Bestand am 31. December 1878	13,201,249.10
Bank-Gebäude (bisher M. 97,200.—)	151,834.29	Check-Conto	424,678.76
(hierzu Neubau „ 54,634.29)		Conto-Corrent-Creditoren	899,545.47
Bank-Inventar	12,744.33	Verchiedene Creditoren	649,700.14
		Reservefonds-Conto	120,000.—
	16,495,173.47		16,495,173.47

Die Direction.

Thorade. Aug. Hegeler. L. Strackerjan.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

Ausweis pro Monat December 1878.

Umsatz

Activa.	Mark.	Passiva.	Mark.
Wechsel-Conto	400,397 65	Stammcapital-Conto	181,291 04
Depositen-Conto	243,817 46	Reservefond-Conto	1,113 50
Conto-Corrent-Conto	675,524 65	Zins- und Provisions-Conto	43,918 34
Effecten-Conto	41,224 70	Depositen-Conto	816,071 49
Gesamtumsatz im November	1,358,004 22	Check-Conto	110,818 28
		Conto-Corrent-Conto, Creditores	189,630 11
Bilanz am 31. December 1878.			
M. 33,000 — Immobilien-Conto			
2,000 — Mobilien-Conto			
8,869 55 Handlungsunkosten-Conto			
135,153 66 Disconto-Wechsel-Conto			
512,349 75 Vorrath-Wechsel-Conto			
18,192 76 Effecten-Conto			
590,819 31 Conto-Corrent-Conto, Debitores			
42,457 73 Cassebestand			
Mark. 1,342,842 76			Mark. 1,342,842 76

Gelder verzinsen wir bei
 6 monatlicher Kündigung mit 4 pSt. p. a.
 3 " " " 3 1/2 " p. a.
 kurzer " " " 3% " p. a.

Oldenburg, den 31. December 1878.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

J. R. Mümmich. H. G. Müller.